

Warum die „junge Pflege“ im Saarland nur langsam vorankommt

Es fehlt vor allem an Wohngemeinschaften für jüngere Menschen mit einer Behinderung und an Angeboten für inklusives Wohnen.



Bei der Lebenshilfe St. Wendel unterstützen Betreuerinnen eine 5er-WG, in der Menschen mit Behinderung zusammen leben. FOTO: ROBBY LORENZ

VON ILKA DESGRANGES

SAARBRÜCKEN | Das Problem ist bekannt, der Weg zur Lösung jedoch scheint lang. Der Pflegebeauftragte des Saarlandes, Jürgen Bender, und der frühere Behindertenbeauftragte, Daniel Bieber, haben in einem gemeinsamen Schreiben an Gesundheitsminister Magnus Jung (SPD) schon vor längerer Zeit darauf hingewiesen, dass annähernd 600 Menschen unter 65 Jahren in Altenheimen leben, weil es für sie keine geeigneten Wohnformen gibt. Es fehlt an Möglichkeiten für die sogenannte „junge Pflege“.

Daniel Biebers Nachfolger im Amt des Behindertenbeauftragten ist Michael Schmaus. Er hat kürzlich erst in einem Gespräch mit der Saarbrücker Zeitung gesagt: „Das Schlagwort ‚junge Pflege‘ vernebelt die Situation.“ Die Betroffenen müssten befragt werden, ob sie lieber im Heim seien oder ob sie arbeiten oder in einer Wohngemeinschaft leben wollten.

Ganz so einfach ist es nicht. Sollte eine große Zahl sich für das Wohnen in einer Wohngemeinschaft entscheiden, bliebe es beim Wunsch. Im Saarland gibt es nur sehr wenige Wohngemeinschaften für jüngere Menschen mit einer Behinderung. Für inklusives Wohnen, also das gemeinsame Wohnen von Menschen mit und ohne Behinderung, fehlt es ebenfalls an Angeboten. In Saarbrücken bietet der Verein „Miteinander leben lernen“ zwei inklusive Wohngemeinschaften. Vor nicht allzu langer Zeit hat er zudem in Bliesransbach ein Haus gekauft, das nach einem Umbau inklusives Wohnen bieten soll. „Miteinander leben lernen“ wurde vor 40 Jahren gegründet, kämpft seitdem für Inklusion in allen Bereichen, nicht nur beim Wohnen.

Nach dem Brief des früheren Behindertenbeauftragten und des Pflegebeauftragten gab es Ende des vergangenen Jahres in allen Landkreisen und im Regionalverband Saarbrücken Gespräche mit Fachleuten und mit möglichen Trägern, die entweder neue Wohnanlagen bauen oder bestehende umbauen können und wollen. Im April folgte, das sagte das Ministerium jetzt auf Anfrage, eine groß angelegte Informationsveranstaltung zur „jungen Pflege“. Dabei ging es erneut um Zahlen, etwa aus der Pflegestatistik der Saarländischen Pflegegesellschaft.

Zuvor schon hatte das Ministerium eine Abfrage gestartet zu jungen Pflegebedürftigen, die von Trägern der stationären Alten- und Pflegeeinrichtungen, besonderen Wohnformen der Eingliederungshilfe, dem selbstbestimmten Wohnen und den ambulanten Pflegediensten betreut werden. Von 305 befragten ambulanten Pflegediensten und stationären Trägern haben laut Auskunft des Ministeriums 69 eine Rückmeldung gegeben. Repräsentativ ist die Abfrage also nicht, darauf weist das Ministerium auch hin. Immerhin weiß das Ministerium nun, dass knapp 60 Rückmeldende einen Bedarf sehen für „junge Pflege“, 16 erklärten sich grundsätzlich bereit, selbst ein Angebot zu schaffen.

Ähnliche Ergebnisse verzeichnet die Anfrage bei besonderen Wohnformen und selbstbestimmtem Wohnen. Auch hier gibt es grundsätzlich Bereitschaft, Angebote für „junge Pflege“ zu schaffen.

Wenngleich nicht repräsentativ gibt die Anfrage des Ministeriums doch zumindest Anhaltspunkte. Erste Beratungsgespräche, so das Ministerium, habe es bereits gegeben. Die Zielvorstellung des Ministeriums für Arbeit, Frauen und Gesundheit: Drei bis sechs Wohnangebote sollten geschaffen werden. „Die Umsetzung kann in stationärer Form als Wohnbereiche von bestehenden Einrichtungen oder angegliedert an bestehende Einrichtungen entstehen.“ Ambulant betreute Wohnformen, die auf die speziellen Bedürfnisse junger Pflegebedürftiger ausgerichtet sind, kann sich das Ministerium ebenfalls vorstellen. Die Umsetzung allerdings obliegt den Trägern.